

Schriftgelehrtenkritik

Matthäus stellt kritische Worte Jesu gegen die "Schriftgelehrten und Pharisäer" zusammen, wobei neben Mahnungen und Warnungen an die Jünger auch eigene tendenziöse Ergänzungen nicht fehlen. So scharfe Reden unter damaligen jüdischen religiösen Gruppen waren durchaus üblich. Matthäus schreibt sein Evangelium in einer Zeit heftiger Auseinandersetzungen mit ausschließlich pharisäisch geprägtem schriftgelehrtem Judentum. Die Pharisäer entstanden als religiös- politische Partei nach den Makkabäerkriegen, also bereits um 150 v. Chr. herum.. Sie rekrutierten sich aus der Stadtbürger- und Priesterschaft. Nach der Zerstörung Jerusalems bemühten sie sich als relativ große, einzige jüdische Gruppe im Talmud eine neue Grundlage in der getreulichern Erfüllung des geschriebenen Gesetzes im Alltagsleben zu legen. Sie betonten die Eigenverantwortlichkeit des Menschen und erkannten im Gegensatz zu den Sadduzäern die Existenz von Engeln, die Auferstehung der Toten und das Weltgericht an. Um ein heiliges Volk zu schaffen, drängten sie auf die Übernahme der Gesetze für die priesterlichen Leviten durch das Volk. Paulus, ehemals Pharisäer, lehnte jegliche legalistische Werkgerechtigkeit ab. Jesus selber stand den Pharisäern näher als den Sadduzäern und Qumran. Seine Radikalisierung der Tora in der Einheit von Gottes- und Nächstenliebe, im Kampf gegen Veräußerlichung der Religion und gegen menschenfeindliche Sabbat- und Ritualvorschriften entsprach innerjüdischen Auseinandersetzungen, die möglicher Weise später polemisch als gegen die Pharisäer gerichtet interpretiert wurden. Im Neuen Testament erscheinen die Pharisäer als die wichtigsten Gegner Jesu. Sie waren eben nach dem Jahr 70 die einzig noch übrigen Rivalen gegenüber der christlichen Mission. „Auf dem Stuhl des Moses sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer“: dies war ein geschmückter Stuhl in der Synagoge, der Lehrgewalt andeutete. „Was sie euch sagen, das tut“: sie waren schließlich die Autoritäten für die Weitergabe des Alten Testaments und zuständig für die öffentliche Ordnung. Noch war der Ausschluss der Urgemeinden aus der Synagoge nicht vollzogen, noch nicht musste schon die Herätikerverfluchung vor jedem Synagogengottesdienst gegen die Christen gebetet werden. Jesus nennt sie "Heuchler", nicht im moralischen Sinn, sondern weil sie den Anspruch erhoben, die ihnen Folgenden auf dem richtigen Weg zu führen. "Richtet euch nicht nach ihren Taten"; denn sie verschlossen den Menschen das Himmelreich, indem sie mit einer Vielzahl von Geboten und Verboten unnötige Lasten auferlegten. "Ihr selbst geht nicht hinein; aber ihr lasst auch die nicht hinein, die hineingehen wollen". "Alles, was sie tun, tun sie, damit die Menschen es sehen": so machen sie ihre Gebetsriemen breit, versehen ihre Gewänder mit Quasten, suchen die Ehrenplätze bei den Festmählern, die vordersten Sitze in der Synagoge und wollen begrüßt werden auf Strassen und Plätzen.

Gegen pharisäisches Denken in den Urgemeinden

Die Gnade Gottes kommt menschlichem Tun zuvor, ist also nicht Frucht sittlicher, religiöser Leistung vor Gott.

Wer sich sklavisch an die Normen des Gesetzes oder die Glaubenssätze bindet, verliert persönliches Selbstbewusstsein und Verantwortungsgefühl. Daraus entstehen Arroganz, Besserwisserei, mangelndes Eingeständnis der eigenen Schwäche und der eigenen Fehler. Der Mensch ist gut und böse zugleich. Scheinheiligkeit versucht, Vollkommenheit vorzugaukeln. „Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden.“ (Mt 23,11).

Gefährlich sind Umgangsformen in der Kirche entsprechend dem öffentlichem Ansehen jüdischer Lehrautoritäten. „Ihr aber sollt euch nicht „Rabbi“ nennen lassen; denn nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder.“(Mt 23,8). Jesus war kein approbierter Rabbi. Er sah kleinen Leuten ihre Alltagsfehler nach, aber nicht fromme Rede im Namen Gottes, ohne dass der so Redende sich selber davon betroffen fühlte.

„Auch sollt ihr niemand auf Erden euren „Vater“ nennen; denn nur einer ist euer Vater, der im Himmel.“ (Mt 23, 9) „Im Namen meines Vaters bin ich gekommen und doch lehnt ihr mich ab; wenn ein anderer in seinem Namen kommt, da werdet ihr ihn anerkennen; wie könnt ihr zum Glauben kommen, wenn ihr voneinander geehrt werden wollt, aber die Ehre, die von dem einzigen Gott kommt, nicht sucht „ (Jo 5,46)

„Auch sollt ihr euch nicht „Lehrer“ nennen lassen; denn nur einer ist euer Lehrer, Christus. (Mt 23,10) Gesetzes- und Schriftwissen wurde als Macht ausgeübt über das gesetzesunkundige Volk (600 Gesetzesbestimmungen, über 2000 Kommentarbestimmungen). Pedantisches Kommentieren früherer Weisungen für den praktischen Alltag machte Gott zu einem „Gebrauchsgegenstand“ zur Rechtfertigung.

„Der Größte von euch soll euer Diener sein.“ (Mt 23,12). Der Hang zur Selbstdarstellung und die selbstverständliche Entgegennahme von Ehrungen sind im Grunde genau so infantil wie eine selbstentwürdigende Untertänigkeit gegenüber einer Supervaterfigur. Beim Denken von der Position her (privat, öffentlich, politisch, kirchlich), besonders wenn gesellschaftliche Etikette zum Gottesgehorsam hochstilisiert wird, ergibt sich geradezu ein Jahrmarkt der Eitelkeiten.

„Unser Herr, den wir duzen, wird uns gepredigt von denen, die wir siezen“. Ein leider oft zutreffender Spruch.

Wirkliche Autorität ist das gemeinsame Suchen nach Gottes Willen, So übte Paulus seine Apostelautorität beständig aus in der bewussten Spannung Vollmacht und Dienst.

Statio: 1Thes 2,7b-9.13 Wort Gottes von Menschen verkündet. Vom Verkünder und Hörer hängt ab, ob als Wort Gottes erkannt - anerkannt. Paulus hat „gearbeitet“ in gehorsamem Dienst, Verkündigung glaubwürdig.